

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Zur Kunde des heimischen Jagdwesens.

Nun finden sich auf einigen Opfersteinen nur 7 oder 8 Löcher! Auch dafür liegt die Deutung sehr nahe. Die alten Völker kannten 7 Planeten, Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Darnach teilte man alle Erscheinungen der ganzen Welt in 7 Klassen und diese 7 Complexe von Natur-Erscheinungen wurden zu Sinnbildern eben so vieler verschiedenartiger Schöpferkräfte.*) Dies sind die eigentlichen Cabiren, die später erst als besondere göttliche Personen gedacht und verehrt wurden. Als achter Cabir galt die Erde, als eine besondere höchste Naturkraft. *Septem sunt Dei planetae, octavus, qui ex omnibus constat, mundus.* So wie bei den Römern die Wochentage nach den Planeten-Göttern genannt wurden, so bei den Deutschen nach deren Cabiren: Satur, Sun, Mun, Tues, Wodan, Thur und Freya. Sollten nun die 7 Löcher nicht die 7 Cabiren mit ihren Tagen und das achte Loch die Erde bedeuten? —

Wir schliessen, ohne eine Kritik an den Erklärungen des Dr. Spieker an dieser Stelle üben zu wollen, dessen höchst interessante Mitteilungen hiermit ab.

Zur Kunde des heimischen Jagdwesens.

(Aus den Sammelkästen des Märk. Prov. Museums.)

(Vgl. Nr. 1–23 Brandenburgia II, 112–118. Ferner IV, 152–160 und VII, 200.)

24) **Vogelstellen im alten Berlin.** Gustav Parthey: Jugend-erinnerungen Bd. I, Berlin 1871 erzählt S. 234 was folgt: „Nicht ohne Behagen erzählte er (Eichmann, Parthey's Grossvater) uns von einer Industrie, die er schon als Sekretär des Ministers von Görne getrieben, und die uns einen Begriff gab, wie ländlich am Ende des 18. Jahrhunderts die Umgebungen von Berlin beschaffen waren. Eichmann stellte des Abends Sprenkel an der äusseren Seite der Stadtmauer, und visitierte sie mit Tagesanbruch. Da fand er denn zuweilen ein halbes Dutzend Rebhühner, Wachteln und anderes Geflügel. Den Fang übergab er dem Koche des Ministers, der die eine Hälfte für die hohe Tafel, die andere für den jungen Sekretär zubereitete.“

25) **Vom Jagdwesen der guten alten Zeit.** Ein altes Berliner Edikt von 1688 enthält Verordnungen wegen pflichtmässiger Wolfsjagden, da sich dieser böse Gast damals noch recht häufig bei uns zeigte. Von dem Aufgebot derer, die „zum Laufen in die Wolfsjagd verpflichtet“, waren nur befreit: die Geistlichen und Schullehrer, regierende Bürgermeister, Richter, Stadtschreiber, Zins- und Accisebediente, Salzfaktoren, Land-, Post- und Mühlenbereiter,

*) Vergl. die 7 Augen Jehovahs und des Lammes, Zach. 4. 10. Offb. 5. 9.

refugierte Franzosen, kranke Frauen, Stadtphysici und Wehmütter. Alles Andere musste mit. Später wurde gnädiglich dekretirt, dass auch junge Mädchen nichts mehr damit zu schaffen haben. An guten Püffen muss bei Anlässen nicht Mangel gewesen sein; heisst es doch, „dass die Leute, so in die Wolfsjagd laufen, von den Jägern mit Schlägen traktiret werden“. Das Jahr 1734 beschränkt dies Aufgebot und bestimmt, „dass nur für jedes Gezeug 130 Leute kommandiret werden, weil das genug sei, und nur eitel tüchtige Mannspersonen“. Tagelang dauerten solche Züge, und nächtlich lagerte dann der ganze Schwarm bei grossen Wachtfeuern. War dann aber der Wolf erlegt, dann liessen es sich die guten Bürger Berlins nicht nehmen, den Feind ihres Viehstandes der Reihe nach mit Heu- oder Mistgabeln zum Dank für das, was er ihnen zerrissen hatte, einen Stoss zu versetzen mit den Worten: „Das ist für mein Füllen! Für mein Kalb!“ u. s. w. Von der drakonischen Strenge, mit der vor drei Jahrhunderten die Wilddieberei in der Mark bestraft wurde, giebt ein Erlass vom Jahre 1585 Kunde. Es wird darin den Wilddieben der Galgen angedroht und mit Strang und Galgen geht es bis 1610 fort. Für den Galgen war früher auch ein sehr abschreckendes Ersatzmittel eronnen, nämlich das Anschmieden des Wilddiebes an einen Hirsch; durch den Ritt auf diesem wilden Renner wurde der Delinquent nach und nach in Stücke zerfetzt. Den Jägern wurde auch empfohlen, die Wilddiebe einfach niederzuschliessen, aber schon 1672 wird bei dem Totschiessen eine gewisse „Behutsamkeit“ (!) empfohlen, damit kein Unschuldiger dabei zu kurz komme.“ In dem Edikt von 1610 werden auch Geldstrafen festgesetzt bis zu 500 Reichsthalern für einen unbefugt geschossenen Hirsch. Die Strafe des Anschmiedens an den Hirsch wird wohl nur auf dem Papier gestanden haben; schätzte man doch das edle Wild so hoch, dass man schwerlich ein Prachttier elend zu Tode gehetzt haben würde. Dass diese barbarische Strafe je wirklich vollzogen worden wäre, davon scheint nichts bekannt.

B. T. Bl. 20. Dez. 1885.

26) Im Jahre 1885 wurden mehrere Fälle festgestellt, dass Hasen schwimmend angetroffen waren. Hierzu folgende Mitteilung:

Noch ein schwimmender Hase. Der Ökonom Herr Fritz M. aus Neu-Rehfeld bei Crossen a. d. Oder schreibt uns: „Sehr geehrter Herr Redakteur! Jahrelanger treuer Abonnent Ihres geschätzten Blattes kann ich nicht umhin, da sich die Sache nun einmal um das Schwimmen der Vierfüssler dreht, Ihnen einen Fall zu erzählen, den ich persönlich diesen Sommer erlebt habe. Es war Anfangs Juli — die liebe Sonne, wie sie wissen werden, meinte es gut Tags über — als ich gegen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in Gesellschaft meiner Freunde und in Begleitung meines Hundes baden ging. „Popp“, ein gelehriges fixes Tier, wie ich es selten gefunden, spürte auf unserem Heimwege, der uns über üppige Wiesen führte, einen Hasen auf. „Ein Hase!“ erscholl es unisono aus unsern Kehlen; aber wo war unser Popp, resp. mein Popp? dicht hinter dem Hasen her, um ihn uns zu erlangen. Jetzt musste der Hase verfallen, weil er ringsum von 8—10 Fuss tiefen und 15—20 Fuss breiten Grabenwässern eingeschlossen war. Dies wussten wir, schlossen sofort einen Kreis; zurück konnte der Hase nicht mehr; entweder er musste „Poppen“ unterliegen,

oder durchs Wasser. Vor dem Graben angekommen sprang der Hase wenigstens viermal so weit ins Wasser, als mein Hund, tauchte zunächst unter, kam sofort wieder hoch, schwamm, verfolgt von dem fixen Hunde, dem jenseitigen Ufer zu, erreichte dasselbe mit einer gewissen Schnelligkeit und weiter ging's! — Popp gab schliesslich sein Ziel auf, kam in gedrückter Stimmung zu mir zurück, gerade als ob er sich schämte, dass er nicht den Sieg davongetragen.

[B. T. Bl. 19. Nov. 1895.]

27) Schon seit dem 16. Jahrh. haben die brandenburgisch-preussischen Herrscher es sich angelegen sein lassen, neues Wild in ihren Forsten auszusetzen, teils vom Standpunkt der Nützlichkeit, teils vom Standpunkt der Jagdlust. Begüterte Grossgrundbesitzer folgten und folgen noch jetzt diesem fürstlichen Vorbilde, das auch vom Standpunkt der Zoologie und Biologie höchst dankenswert ist, nicht selten nach. Auf ähnliche Ansiedelungsversuche beziehen sich die folgenden Nummern 28 bis 32 und 34.

28) **Ansiedelung des Schneehasen in Deutschland.** Ein interessantes, faunistisches Akklimatisierungs- und Züchtungs-Experiment ist in diesen Tagen in den verschiedensten Teilen des deutschen Reiches, sowohl an der Nordseeküste, in Holstein und in Pommern, wie in Mitteldeutschland, in Schlesien und in Rheinland begonnen worden, nämlich die Ansiedelung des skandinavischen Schneehasen (*Lepus glacialis*), der zu diesem Zwecke in mehreren Hundert ausgesucht schönen und kräftigen Exemplaren von einem Braunschweiger Tierhändler aus Petersburg bezogen und jetzt an die Besteller in den verschiedensten Gegenden Deutschlands verteilt worden ist. Der nordische Schneehase übertrifft unsern einheimischen Hasen an Grösse und unterscheidet sich von ihm durch sein weisses Fell, das an den Ohrspitzen schwarz gefärbt, sonst aber nur ausnahmsweise dunkel gefleckt ist; das Auge des Tieres ist schwarz. Der Preis für einen lebenden Schneehasen ist nicht niedrig; er beläuft sich auf 13 Mark für das Stück. Auf den Ausgang des Ansiedlungsversuchs mit dem Schneehasen darf man gespannt sein. Hoffentlich wird den jetzt ausgesetzten Zuchtexemplaren die gebührende Schonung zu Teil und es ergeht ihnen nicht, wie den vor einigen Jahren zur Zucht ausgesetzten Schneehasen des bekannten Tierfreundes Baron v. Cramm, in Oelber a. w. W., dem, wie die Magdeb. Ztg. mitteilt, diese Tiere, sobald sie das Jagdrevier des Herrn v. C. überschritten, von rücksichtslosen Grenznachbarn als interessantes, seltenes Wild, ausnahmslos abgeschossen wurden.

B. T. Bl. 24. Febr. 1895.

29) **Hamburg, 16. Januar.** Ein Transport von fünfzig Stück lebender Hasen, in Kisten verpackt, passirte den hiesigen Bahnhof. Die Hasen kommen von Schlesien und sind für Dänemark bestimmt, wo sie ausgesetzt werden sollen. Neun der Tiere krepiereten unterwegs, während die übrigen sich anscheinend wohl befanden. Es sind noch weitere

Transporte angemeldet, wemgleich jeder Hase inklusive Fracht bis Dänemark auf 20 Mark zu stehen kommt. B. T. Bl. 18. Jan. 1894.

Hier handelte es sich um unsere heimischen Krümmen (*Lepidus timidus*).

30) **Wapiti als Jagdwild.** Im fürstlich Solms-Baruthschen Schloss zu Golssen, Kreis Luckau, bemerkte ich am 30. Oktober 1892 unter den reichhaltigen dortigen Jagdtrophäen, das auf dem Schädel sitzende Geweih eines Sechzehners, einem Wapiti-Hirsch (*Cervus canadensis*) zugehörig. Das Tier ist am 2. Dez. 1884 bei Klitschendorf, Kreis Bunzlau, erlegt worden und gehört zu den in dortiger Gegend, zwecks Eingewöhnung, ausgesetzten amerikanischen Hirschen.

Mehrere Auerhähne und Spielhähne, von demselben Jagdrevier bei Klitschendorf herrührend, befinden sich in anderen Sälen des Schlosses zu Golssen wohl ausgestopft aufgestellt. E. Friedel.

31) Die Kölnische Zeitung berichtet unter dem 14. Okt. 1899 aus Kelberg (Eifel) Folgendes: „Vorgestern wurde in hiesiger Gegend ein männliches Känguruh erlegt. Dasselbe war von blaugrauer Farbe und gut genährt; es wog 15 Kilo und mass vom Kopfe bis zur Schwanzspitze 1,50 Meter. Der Schwanz allein hat eine Länge von 66 Centimeter. Das Tier, dessen Alter auf zwei Jahre geschätzt wird, ist seit etwa drei Wochen in hiesiger Gegend gesehen worden. Es wird hier vermutet, dass das erlegte Tier von den sechs Känguruhs herstammt, welche vor mehreren Jahren bei Sechtem vom Freiherrn von Böselager ausgesetzt worden sind. Der Besitzer der seltenen Jagdbeute ist Postdirektor Esslinger in Metz. Wie in Fachkreisen behauptet wird, haben die ausgesetzten Tiere in der Freiheit Nachkommenschaft erhalten.“ B. T. Bl. 18. Okt. 1899.

Die Eingewöhnung von Känguruhs ist auch in den Provinzen Schlesien und Sachsen erfolgreich versucht. Die Tiere erliegen leider nur meist der Flinte der „guten und getreuen Nachbarn“ und der Wildschützen.

32) **Als Geschenk des inzwischen verstorbenen Zaren an Kaiser Wilhelm** trafen nach der Danziger Ztg. auf dem Bahnhof Trakehnen 27 Stück Schwarzwild, 20 Sauen und 7 Keiler ein. Einer der grössten Keiler kam tot an; er mass über 2 Meter in der Länge. Über die Heimat der schwarzen Borstentiere berichtete der russische Forstbeamte, der den Transport begleitete, interessante Einzelheiten. Der Wald, aus dem die Tiere gebracht worden sind, hat einen Flächenraum von mehr als 20 Quadratmeilen. Er ist in seinen meisten Teilen noch Urwald, in dem noch der Auerchse haust. Das Einfangen der Tiere hat nicht geringe Mühe gemacht. 600 Treiber waren aufgeboden, und erst nach vier Tagen war die mühsame Arbeit vollbracht. Die Tiere stammen aus der Bialowiczzer Pussta in Russisch-Litthauen. B. T. Bl. 30. Nov. 1894.

33) **Dem königlichen Hofjagdamt** liegt im Winter die Sorge ob für circa 1200 Schwäne der Havel und Spree. Sobald die Flüsse sich mit Eis zu bedecken beginnen, müssen die Schwäne, die dann nur spärlich Nahrung finden, nach den eigens bestimmten Futterplätzen in Spandau und Potsdam geschafft werden, wo sie bis zum Frühjahr mit Gerste gefüttert werden. Unter Leitung von Strombeamten werden die Schwäne zusammengeholt. Diesmal hält es sehr schwer, die Schwäne auf ihren Standorten aufzusuchen, da am Lande hoher Schnee liegt und das mit Schnee bedeckte Eis der Flüsse noch nicht hält.

B. T. Bl. 9. Jan. 1895.

34) **Der Vermehrung des Federwildes** in unseren Jagdgebieten widmet die staatliche Forstverwaltung ihre besondere Fürsorge. So werden gegenwärtig in der Umgegend von Sommerfeld in der Mark in hünerarmen Gegenden Tausende von Rebhühnern ausgesetzt; sie stammen aus der Gegend von Komotau in Böhmen, wo sie mit der Netzfalle gefangen worden sind. Ebenso wie an dieser Stelle mit Rebhühnern wird in den Forsten des Ostens für die Vermehrung des Fasanenbestandes gesorgt.

B. T. Bl. 5. Jan. 1899.

35) **Die Jagd auf Rebhühner im Stadtkreis Berlin** ist eröffnet. Der einzige Jäger, welcher hierbei in Frage kommt, ist, wie „Sport im Bild“ meldet, Herr Gutsbesitzer Bötzwow, der in Berlin N. und NO. wie O. noch grosse unbebaute Terrains besitzt, welche noch landwirtschaftlich benutzt werden, und wo in jedem Jahre einige Völker Rebhühner liegen. Vor einigen Jahren noch war dies freilich anders; heute wo einer der elegantesten Stadtteile Berlins erstanden ist, unmittelbar hinter dem Zoologischen Garten, an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, fing beispielsweise ein Jagdterrain an, wo es bis zum Grunewald recht viele Rebhühner gab, und wo wir manches Huhn geschossen haben. Heute sind diese Herrlichkeiten längst vorüber und zählen zu den tempi passati. Herr Bötzwow ist der letzte Mohikaner, der einzig übriggebliebene, welcher im Stadtkreise Berlin noch Jagdgerechtigkeit ausüben darf. Er genießt nebenbei den Vorzug, dass auf seinem Terrain, so auch im diesem Jahre, die Jagd mindestens einen Tag eher eröffnet werden darf, als irgend anderswo im preussischen Staat. Dieser Bevorzugte ist also in der angenehmen Lage, bereits junge, frische Rebhühner essen zu dürfen, während andere Sterbliche noch mit Rindsgoulasch oder einem frugalen Schweinernen vorlieb nehmen müssen. Siechen freilich steht in dem (sicher ungerechtfertigten) Verdacht, einen heimlichen Pakt mit Bötzwow geschlossen zu haben. Denn nirgends giebt es bekanntlich in öffentlichen Lokalen eher frische Rebhühner der Saison als bei Siechen. Wie wir hierzu bemerken wollen, ist indess der öffentliche Verkauf von Rebhühnern in Berlin vom Tag der Jagderöffnung, in diesem Jahr also vom 18. August ab, gestattet, und dass, da im Böhmen die Jagd stets früher als hier eröffnet wird, von dort stets reichliche Zufuhren für den ersten Markttag eintreffen. Die Jagd auf Rebhühner in der Mark Brandenburg ist vorgestern eröffnet worden. Die Resultate des ersten Jagdtages waren sehr verschieden. Viele Reviere haben nur wenig Hühner, andere zeigen guten Besatz.

Es sind, wie dies nicht anders zu erwarten war, viel alte güste Hühner vorhanden, denen die Brut im Klee ausgemäht ist, auch findet man viele Völker, welche wenig über Wachtelgrösse erreicht haben, also anscheinend aus Nachbruten stammen. Im Ganzen muss indes die gesamte Zufuhr ziemlich gut gewesen sein, denn die Preise sind nicht so hoch wie im Vorjahr am Tage nach der Eröffnung der Jagd. In bezug auf das Jagdresultat des ersten Tages muss man aber berücksichtigen, dass die Hitze so ausserordentlich gross war, dass nur gut trainierte Jäger dabei aushielten. Die älteren und beleibteren Herren spannten sehr bald aus. B. T. Bl. 23. Aug. 1895.

36) **Der Wildbestand der Mark Brandenburg** wird im Allgemeinen bedeutend unterschätzt, indem vielfach angenommen wird, dass derselbe nicht erheblich sei. Dies trifft jedoch, wie eine soeben fertiggestellte Statistik über die Jagdresultate des Jahres 1896 beweist, durchaus nicht zu. Es wurden nämlich im Verlaufe dieses einen Jahres nicht weniger als 10 000 Füchse, 5000 Stück Rotwild, 3000 Stück Damwild, 16 000 Rehe, 200 000 Hasen, 37 000 wilde Kaninchen, 500 Marder, 6000 Fischottern, 206 000 Rebhühner, 40 000 wilde Enten, 11 000 Fasane und 8000 Schnepfen erlegt. Andererseits steht es allerdings fest, dass in der Mark bestimmte Tiergattungen erheblich abnehmen, und hier deren völliges Aussterben zu erwarten ist. Dazu gehört vor allem der Biber, welcher nur noch in beschränkter Anzahl an der Grenze der Mark und zwar bei Barby an der Elbe vorkommt. Und auch der Auerhahn wird nur noch selten angetroffen. Im übrigen ist noch zu erwähnen, dass von der Jagdbeute aus den Wäldern der Mark der bei weitem grösste Teil des zum Verkauf gelangenden Wildprets nach Berlin geht, welches aber natürlich auch noch von weiter her starke Zufuhr von Wildpret erhält.

B. T. Bl. 22. Dez. 1897.

Der Wildreichtum Böhmens. Nach der von der k. k. Statthalterei für Böhmen ausgegebenen statistischen Nachweisung sind im Jahre 1890 in den Jagdrevieren der 89 Bezirks-Hauptmannschaften Böhmens 1 241 012 Stück Wild erlegt worden, und zwar: 2348 Stück Edelmilch, 1758 Stück Damwild, 11 048 Rehe, 587 Wildschweine, 521 559 Hasen, 25 656 Kaninchen, 1093 Auerhühner, 5097 Birkhühner, 682 Haselhühner, 52 184 Fasane, 528 117 Rebhühner, 10 289 Wachteln, 3622 Waldschnepfen, 1428 Bekassinen, 369 Wildgänse und 13 736 Wildenten. An Raubwild wurden erbeutet: 2423 Füchse, 2481 Marder, 13 971 Iltisse, 291 Fischottern, 208 Dachse, 77 Uhus und 41 572 diverse Raubvögel.

B. T. Bl. 15. Jan. 1892.

38) **Der Wildreichtum Böhmens** ergibt sich aus folgender Statistik: In sämtlichen Jagdrevieren Böhmens sind im ablaufenden Jahre 1 568 495 Stück Wild erlegt worden, und zwar an Nutzwild: 2516 Edelhirsche, Tiere und Kälber, 1804 Damhirsche, Gaiseln und Kitze, 14 446 Rehe, 915 Wildschweine, 602 285 Feldhasen, 37 236 Kaninchen; 1124 Auerhühner, 5456 Birkhühner, 401 Haselhühner, 75 814 Fasane, 675 547 Rebhühner, 49 612 Wachteln, 2174 Waldschnepfen, 480 Bekassinen, 334 Wildgänse und 13 690

Wildenten; an schädlichem Wilde: 2434 Füchse, 3235 Marder, 13 047 Iltisse, 489 Fischottern, 457 Dachse und 64 999 diverse Tag- und Nacht-raubvögel. Der nach dem Minimal-Erlöse durchschnittlich geschätzte Gesamtwert des erlegten Nutzwildes beläuft sich auf rund 1 415 000 Gulden.
B. T. Bl. 11. Nov. 1894

39) Von der Böhmischen Jagdbeute kommt für Berlin, als Abnehmer, namentlich das Federwild (Fasanen, Auerhühner, Birkhühner, Haselhühner) in Betracht. Vgl. wegen der Rebhühner (in Böhmen, wie in Süddeutschland „Feldhühner“ genannt) Nr. 35.
E. Fr.

40) **Schwerin i. Meckl.**, 29. Oktober. Einem Kampfe zwischen Rehen und einem Fuchse wohnte gestern der Erbpächter Lange aus Wittenbeck bei Doberan bei. Auf seinem Wege von Wittenbeck nach Doberan vernahm er nahe dem Kellerswald das laute Klagen eines Kitzchens (jungen Rehes). Er kam von seinem Wagen hinzu und sah nun, wie ein Fuchs das jammernde Tier am Hinterlauf gefasst hatte und es in den Wald zu zerren suchte. Lange eilte nun zum Wagen zurück, um die Peitsche zu holen und den Fuchs von seinem Opfer fortzuheben. Inzwischen aber stürzten mehrere Rehböcke herbei, die mit gesenktem Gehörn auf den Fuchs losgingen und ihn in ihrer Übermacht von seinem Raub abbrachten, so dass er davoneilte. Das verwundete Kitzchen hinkte darauf an der Seite seiner Befreier in den Wald zurück.
B. T. Bl. 31. Okt. 1899.

41) **Der Rehbock springt aufs Blatt.** Wenige Tage noch und die Brunstzeit unseres zierlichen Rehwildes, des *Cervus capreolus*, beginnt. Mit diesem Tage fängt aber auch die von jedem Jäger so heiss herbeigesehnte Zeit der Blattjagd oder des Blattens, jene ungefähr vier Wochen von Mitte Juli bis Mitte August dauernde Periode im Leben der Rehböcke an, wo selbst den schlauesten von ihnen eine tolle Liebesehnsucht jede Vorsicht vergessen lässt, so dass ihn der nachgeahmte Ruf des weiblichen Rehes unwiderstehlich anlockt und dem Jäger vor das Rohr führt. Von der ursprünglichen Manier, diesen verlockenden Ruf auf einem frischen, weichen Buchenblatt nachzuahmen hat diese interessante Jagdart ihren Namen bekommen und bis auf den heutigen Tag beibehalten, wenn auch schon längst das primitive Buchenblatt, das nur noch sehr wenige erfolgreich zu benutzen verstehen, durch die verschiedensten Arten von Locken und Blatten ersetzt worden ist. Trotzdem nun diese kleinen nützlichen Instrumente die Blattjagd sehr erleichtern, da sie ein Fehlschlagen des Locktones so ziemlich ausschliessen, so erfordert doch auch ihre Anwendung Übung und Verständnis, sowie eine gute Kenntnis des betreffenden Reviers, des Standes und der Gewohnheiten der Böcke etc., denn auch die alte Ricke springt auf das Blatt, namentlich wenn der Jäger mit dem Fiepen des Schmalrehes oder dem Angstgeschrei blattet. Und wenn dann ein solches angeblattetes Altreh den Waidmann in seinem Versteck eräugt oder windet, dann springt es gewöhnlich mit lautem „Schrecken“ ab, und der Bock, der vielleicht schon unterwegs

war, wird in den meisten Fällen vergrämt, und der unerfahrene Schütze hat für diesmal wenigstens das Nachsehen.

Es empfiehlt sich daher, wenn einige Tage vor dem wirklichen Beginn der Blattjagd bei heisser Witterung — wie in diesem Jahre gegen Mitte des Monats Juli — der Waidmann sein Revier sorgfältig beobachtet oder wenigstens beobachten lässt, denn an warmen Abenden fangen die Böcke auf günstig gelegenen Wiesen oder Blössen bereits an, weibliche Stücke zu treiben, und man kann sich bei dieser Gelegenheit am besten über geeignete Plätze für das Blatten unterrichten. B. Lok. Anz. 20. Juli 1899.

42. **In einer Kaninchenfalle gefangen** hatte sich dieser Tage der elfjährige Sohn des Schuhmachermeisters Schlösser aus der Müllerstrasse No. 53a. Auf dem Grundstück der Erziehungsanstalt zum grünen Hause, Müllerstrasse No. 52, sind, wie seit Jahren auch auf anderem Gelände in jener Gegend, die Kaninchen so zahlreich, dass sie bedeutenden Schaden anrichten. Inspektor Schröder versuchte daher, den Schädlingen mit einem Fangeisen beizukommen. Der kleine Schlösser bemerkte nun das Eisen und hätte es gar zu gern einmal aus nächster Nähe betrachtet. Er steckte daher eine Hand durch eine kleine Zaunöffnung, durch die die Kaninchen in die Falle gehen sollten, und kam so auch an das Eisen heran. Sobald er es jedoch berührte, klappte das Fangeisen zu und fasste den Jungen am Daumen. Da nun das Loch im Zaun zu klein war, um die Falle durchzulassen, so war Schlösser gefangen. Wohl aus Furcht vor Strafe wagte er nicht, um Hülfe zu rufen. Nach längerer Zeit kamen endlich andere Knaben dazu. Als aber auch diese keinen Rat wussten, musste er endlich einen Gespielen zu seiner Mutter schicken. Diese befreite ihn aus der Falle und erteilte ihm gleich an Ort und Stelle eine fühlbare Lehre. Die Verletzungen, die der Neugierige davontrug, sind nicht sehr bedeutend.

B. T. Bl. 11. Nov. 1898.

Gemeint ist natürlich das seit dem Grossen Kurfürten bei uns eingeführte wilde Kaninchen, welches noch jetzt innerhalb des Weichbildes von Berlin haust, z. B. in den Rehbergen, von dort die Gärten der Müllerstrasse und ihrer Querstrassen nachts heimsuchend. E. Friedel.

43) **Der weisse Hirsch**, welcher im königlichen Wildpark bei Potsdam sein Dasein fristet, wird in dem Festprogramm zu Ehren der Anwesenheit des Königs Alexander von Serbien eine tragische Rolle spielen. Der Kaiser hatte schon lange die Absicht, den Hirsch abzuschliessen, da aber der König Alexander ein grosser Jäger ist, so wird für ihn bei seinem bevorstehenden Besuche eine Pirschfahrt am 17. oder 18. d. M. im Wildpark veranstaltet werden, bei welcher er den weissen Hirsch erlegen soll.

Der Hirsch ist erlegt worden.

B. T. Bl. 12. Okt. 1894.

44) **Luckau, 2. November. Einen unfreiwilligen Ritt auf einem Hirsche** unternahm während einer am Montag bei Langengrassau abge-

haltenen Treibjagd der als Treiber fungierende Ziegelmeister L. Die flüchtigen Hirsche kamen dem L. so nahe, dass er im Augenblick, als er sich die vorderen Tiere mit einem Knüppel abwehrte, von einem nachfolgenden Stück Mutterwild aufgelaufen und eine Strecke fortgetragen wurde. Der L. glaubte sein Ende nahe, da jeden Augenblick die Schützenlinie passiert werden musste, er wurde jedoch noch rechtzeitig im dichten Gehölz abgelaufen und kam mit dem blossen Schrecken davon, während der Hirsch diesen Streich mit seinem Leben bezahlen musste.

B. T. Bl. 4. Nov. 1896.

45) **Gefährliches Damwild.** In der Nähe des Havelberges macht seit einiger Zeit ein junger, starker Damhirsch den Grunewald im eigentlichen Wortsinne unsicher. Er hat, obwohl die eigentliche Brunstzeit des Damhirsches in den späteren November fällt und die Tiere dann erst als böartig gelten, Vorübergehende wiederholt „angenommen“ und „geforkelt“, wie es in der Waidsprache heisst, d. h. angegriffen und mit dem Geweih gestossen. Dasselbe besteht bei besagtem Tier nur erst aus einer Stange, der Bösewicht ist also ein Spiesser. Zwei Mitglieder des Berliner Geschichtsvereins, die als eifrige Wanderer bekannt sind, wurden am 27. v. Mts. von dem wütenden Tier, welches nicht viel mehr als dreijährig sein kann, gestellt, eine halbe Stunde lang verfolgt und konnten sich des Tieres nur durch Stockhiebe erwehren. Wenn das Tier so fortfährt, kann es als Schauler recht bedenklich werden, Kindern ist es schon jetzt gefährlich. Dies erinnert uns an das Gebahren des Rotwildes im Wildpark bei Potsdam. Der Maurermeister Stechow aus Werder wurde vor Jahren durch einen brünstigen Rothirsch genötigt, auf den Wildzaun beim Entenfänger zu klettern; dort wurde er stundenlang belagert und erst durch einen von ihm zu Hilfe gerufenen Trupp Waldarbeiter aus seiner bedenklichen Lage befreit. In demselben berühmten Waidanger und Jagdrevier hat König Friedrich Wilhelm IV. einem seiner Hegemeister ein Denkmal gesetzt, der hier von einem starken Rothirsch langsam zu Tode geforkelt worden ist. Sonderbar ist es, dass solche Hirsche das weibliche Geschlecht unter den Menschen respektieren, sie sind so galant, dass sie die Werderschen Frauen, überhaupt weibliche Personen, die den Grunewald, die Pirschheide und den Wildpark passieren, nicht anfallen.

Dem betr. jungen Damhirsch bin ich damals selbst in der Gegend des Havelberges begegnet und habe ihn mit Stockhieben mir vom Leibe gehalten. Nov. 1890.

E. Friedel.

46) **Unter dem Vorsitze des Kaisers** als Protektors des „Ordens vom Weissen Hirschen Sancti Huberti“ fand am Sonnabend Abend 7 Uhr im Palais des Fürsten Pless, welcher die Stelle des Grossmeisters dieses Ordens bekleidet, die feierliche Aufnahme des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin in den genannten Orden statt. Dieser Orden wurde am 3. November 1859 „zum Besten des Löblichen Waidwerks“ von dem verstorbenen Prinzen Friedrich Carl in Anbetracht des damaligen jämmerlichen und nicht genug zu beklagenden Verfalls und zur Abwehr der Gefahr gänzlichen Verschwindens des edlen Waidwerks gestiftet und von dem jetzt

regierenden Kaiser im Jahre 1889 von neuem sanktioniert. Dem ceremonienreichen Aufnahmeakt folgte ein Diner. B. T. Bl. 4. März 1894.

47) **Die Jagdbeute des Kaisers.** Nach einer Bekanntmachung des kaiserlichen Hofjagdammtes erlegte der Kaiser im letztverflossenen Jahre auf den verschiedenen Hofjagden insgesamt 894 Stück Wild und zwar: 92 Sauen, 265 Fasanen, 4 Kaninchen, 3 Rehböcke, 458 Hasen, 13 Auerhähne, 48 Rothirsche, 8 Damhirsche und 3 Stück „Verschiedenes“. Davon entfielen am 8. Januar auf der Insel Potsdam 1 Rehbock, 96 Hasen und 2 „Verschiedenes“; am 15. Januar zu Buckow bei Britz 362 Hasen; am 24. und 25. April zu Klitschdorf in Oberschlesien 2 Rehböcke, 13 Auerhähne; am 29. August im Wildpark bei Potsdam 2 Rothirsche; vom 18. bis 23. September in der Schorfhaide 36 Rothirsche und 1 Damhirsch; vom 24. September bis 3. Oktober in Rominten 10 Rothirsche und 1 Stück „Verschiedenes“; am 9. Dezember am Entenfang bei Potsdam 265 Fasanen, 4 Kaninchen und am 14. und 15. Dezember im Saupark bei Springe 7 Damhirsche und 92 Sauen. — Da der Kaiser in der Hauptjagdzeit wenig jagte und da ferner die Orientreise in diese Zeit fiel, so ist das Jagdergebnis — wenngleich es als ein vorzügliches zu bezeichnen ist — doch nicht so glänzend wie in den Vorjahren, wo es zwischen 1500 bis 2500 Stück Wild schwankte. B. T. Bl. 18. Febr. 1899.

48) **Aus Anlass der 2000. königlichen Parforcejagd,** welche zugleich die letzte in diesem Winter war, fand am gestrigen Abend ein Festmahl im Hotel Kaiserhof statt, zu welchem sich weit über hundert Teilnehmer eingefunden hatten. Die im grossen Festsale des Hotels hergerichtete Tafel prangte in wundervollem Tannengrün, aus dem sich Hirsche, wilde Schweine, Rehe, Hasen, Hunde und andere Tiere mehr als Attrappen erhoben. Besonders reich war der Platz vor dem Ehrensitz, den Prinz Joachim Albrecht von Preussen einnahm, mit allerhand Tieren dekoriert. Ein besonders interessantes Bild gewährte die Tafelrunde dadurch, dass alle Teilnehmer im roten Frack erschienen waren. Nachdem Freiherr v. Heintze einen Rückblick über die königlichen Parforcejagden vom 8. Februar 1828 bis 20. Dezember 1897 gegeben und die Festteilnehmer aufgefordert hatte, dem verstorbenen Prinzen Carl von Preussen, dem dereinstigen Protektor der Parforcejagden, ein stilles Glas zu weihen, brachte Graf Hohenau ein Hoch auf den jüngsten Parforce-reiter des königlichen Hauses, dem Prinzen Joachim Albrecht aus, welcher mit einem Hoch auf den Master, Grafen Hohenau, antwortete. Jeder Festteilnehmer erhielt eine geschmackvoll ausgestattete Nachweisung über die in der erwähnten Zeit abgehaltenen 2000 Parforcejagden, aus welcher folgendes ersichtlich ist. Jagden sind an 12 verschiedenen Orten abgehalten worden, die meisten 735, am Stern, 638 im Grunewald; die 1. bis 1000. Jagd von 1828 bis 1863, darunter 71 Fehljagden, die 1000. bis 2000. von 1863 bis 1897, darunter 72 Fehljagden. 87 fürstliche Herrschaften haben abgefangen, darunter Kaiser Wilhelm I. 50 mal, Kaiser Wilhelm II. 47 mal; ausgehoben haben 5 mal und darüber 70 fürstliche und andere Jäger. B. T. Bl. 22. Dez. 1897.

49) **Der Kaiser auf der Deutschen Geweihausstellung.** Die im Borsig-schen Hause auf der Vossstrasse veranstaltete Deutsche Geweihausstellung wurde vor ihrer Eröffnung für das Publikum am gestrigen Nachmittag $\frac{3}{4}$ 3 Uhr vom Kaiser nach dessen Rückkehr von Potsdam durch einen Besuch ausgezeichnet. In der Begleitung des Monarchen befanden sich die beiden Flügeladjutanten Herren von Arnim und von Kalkstein. Zur Begrüßung des Kaisers waren erschienen die beiden Herren Borsig, sowie die Herren des Komitees Fürst Pless, Oberjägermeister vom Dienst, Freiherr von Heintze und General von Hindenburg, ferner die Herren Preisrichter Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, Herzog von Ratibor, königlich baierischen Gesandter Graf Lerchenfeld, Graf von Fabrice von der königlich sächsischen Gesandtschaft, Graf Solms-Baruth und General der Infanterie von Arnim und schliesslich Prinz von Hohenlohe-Oehringen. Die Führung bei Besichtigung der Ausstellung hatte, wie im vergangenen Jahre, Fürst Pless übernommen, mit welchem sich der Kaiser lange Zeit eingehend unterhielt. — Die Verteilung der Preise für die ausgestellten Geweihe und Gehörne, sowie für Kollektionen ist bereits am vergangenen Freitag Abend beendet worden und hatten folgendes Ergebnis: Der Kaiser hatte zwei Ehrenpreise für deutsche Rothirsche gegeben, und es erhielt Fürst Pless denjenigen für das beste ausgestellte deutsche Rothirsch-Geweih für einen in Pless (Schlesien) erlegten ungeraden Achtzehnder und Fürst zu Putbus denjenigen für die beste Kollektion von Rothirschen aus freier Wildbahn (Rügen). Es gelangten für die Abteilung deutsche Rothirsche zwölf Preise zur Verteilung, von welchen I. der Kaiser für einen in Rominten (Ost-Preussen) erlegten ungeraden Achtzehnder, II. Graf von Mirbach-Sorquitten für einen von Frau Gräfin Mirbach in Sorquitten gestreckten Sechszehnder, III. Fürst zu Schaumburg-Lippe für einen im Revier Baum (Bükeburg) geschossenen Vierzehnder erhielt etc. Ferner wurden noch 39 Medaillen vergeben. Ausserdem erhielt in dieser Klasse als deutscher Jäger für einen im Ausland (Darda, Ungarn) erlegten Rothirsch von sechszehn Enden Fürst zu Schaumburg-Lippe einen Preis. In der Abteilung B. Deutsche Damschaufler waren drei Preise ausgesetzt, welche, wie folgt, zuerkannt wurden: I. Der Kaiser für den stärksten Schaufler der Ausstellung, geschossen im Grunewald, und für die beste Kollektion. II. Der König von Württemberg für einen im Favoritepark erlegten Schaufler und III. Graf von Hahn-Basedow für Gesamtausstellung von 6 Schauflern, die er in Basedow (Mecklenburg-Schwerin) zur Strecke gebracht. Acht Medaillen wurden hier noch vergeben. In der Abteilung C. Gams (Deutsche) wurden ein Preis und eine Medaille zuerkannt. Den ersteren erhielt Herr Behrens für einen im Unter-Ammergau (Baiern) geschossenen Bock. Für die Klasse D. Deutsche Rehböcke kamen fünf Preise und acht Medaillen für Einzelgehörne sowie vier solche für Gesamtausstellungen von Rehkronen zur Ausgabe. Von den Preisen wurde I. Herrn A. von Janta Polczynski für einen in Gross-Komorze (West-Preussen) geschossenen Sechser-Bock, II. Förster Georg Ernst im Gemeindewald Brand bei Aachen (Rhein-Provinz) erlegten Zwölfer-Bock, III. Generalmajor B. von Arnim für einen bei Calcum (Rhein-Provinz) gestreckten Achter-Bock zugesprochen u. s. w.

B. T. Bl. 27. Jan. 1896.

50) **Von der deutschen Geweihausstellung** wird uns noch geschrieben: Es mag nochmals darauf hingewiesen werden, dass nur schädelechte Geweihe und Gehörne hier ausgestellt sind, deren Träger von deutschen Jägern während des Jahres 1895 erlegt worden sind, und zwar kommen hauptsächlich die auf deutschen Wildbahnen geschossenen in Betracht. Daneben finden wir allerdings gleich im ersten Raume zur rechten Hand, durch eine Leine mit der betreffenden Aufschrift getrennt, die von deutschen Jägern im Ausland erbeuteten Jagdtrophäen. Es sind im ganzen die Geweihe von 202 Rothirschen und 72 Schaufflern, ferner 259 Rehgehörne, 59 Gamskriekeln und 2 Elchhäupter und 1 desgleichen Schaufelgeweih vertreten. Zwar befinden sich darunter einige „Abwürfe“, doch sind dieselben lediglich der Kuriosität wegen ausgestellt und haben bei der Prämiiung nicht mit konkurriert, wie auch die von „geforkelten“, das heisst von im ritterlichen Zweikampf mit Nebenbuhlern in der Brunstzeit gefallenen Hirschen. Im allgemeinen kann die Ausstellung mit ihren vielen starken und teilweise kapitalen Kronengeweihen als Beweis dafür gelten, dass wir in Deutschland unter der rationell und waidgerecht betriebenen Jagd unserer grossen Jagdbesitzer und Grundeigentümer noch einen sehr schönen Wildstand besitzen. Als ein Beispiel hierfür darf angeführt werden, dass Fürst Pless in seinem umgatterten Revier von rund 50000 Morgen (Wildschaden daher ausgeschlossen) im vergangenen Jahre 153 Stück Rotwild mit 71 Hirschen abgeschossen hat und trotzdem einen Wildstand (aufgenommen am 12. Januar d. J.) von 842 Stück Rotwild mit 386 Hirschen besitzt. Da sich in diesem Stand 218 Stück Alttiere befinden, so wird, falls nicht noch grosse Verluste durch sehr ungünstige Witterungsverhältnisse und dergleichen eintreten, der Nachwuchs in diesem Jahre den vorjährigen Abschuss übersteigen. Doch wenden wir uns vom ersten Raume aus links zwischen den starken vom Fürsten Heinrich XII von Reuss älterer Linie einerseits und dem Grafen von der Asselburg andererseits aufgestellten Hirschgeweihen nach dem grossen Saale, so befinden wir uns inmitten der grossen Kollektionen von Rothirsch-Trophäen. Zunächst fesseln an der Längswand die vom Kaiser gesandten Geweihe — zumeist aus Rominten und von Hirschen von schwerstem Gewicht stammend — den Blick. Es sind echte deutsche Rothirsche, deren Mittelpunkt dasjenige Geweih bildet, das den ersten Preis davongetragen. Dasselbe gilt von denjenigen des Königs von Württemberg, des Königs Albert und Prinzen Georg von Sachsen, des Grossherzogs und Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, des Herzogs von Koburg-Gotha und namentlich von der Kollektion des Fürsten zu Putbus, welche den Ehrenpreis des Kaisers erlangte. Die zahlreichste Sammlung von Rothirschen hat übrigens der Herzog von Koburg-Gotha mit 30 Stück am Platze, während der Kaiser selbst der bedeutendste Aussteller ist, denn er hat 20 Rothirsche, 20 Damschaufler und 22 Rehböcke eingesandt. Im nächsten Saale finden wir die Damschaufler, von welchen wieder die vom Kaiser erlegten, namentlich diejenigen aus dem Grunewald, darunter das ganz ausnahmsweise starke Schaufelgeweih, welchem der erste Preis fraglos zukam. Es scheint also, dass die „Berliner Stullenpapiere“ eine auf die Geweihbildung sehr günstige Äsung abgeben, wie ein Besucher der Ausstellung sich äusserte. Kapitale Schaufler haben auch der König von Württemberg, der Landgraf

von Hessen aus der Herrschaft Hessenstein (Holstein), der Herzog von Schleswig-Holstein aus Primkenau (Holstein), den Graf Hahn-Basedow und andere eingesandt. Den Mittelpunkt des folgenden Raumes bildet die Hirschkollektion des Fürsten Pless, darunter das als bestes deutsches Rothirschgeweih mit dem Ehrenpreis des Kaisers ausgezeichnete. Es sind unzweifelhaft die stärksten Rothirschgeweihe der ganzen Ausstellung, welche hier beisammen sind, wenn es uns auch scheinen will, als ob bei manchen noch das Wapitiblut hervorträte, das zur Auffrischung des Rotwildstandes in der fürstlichen Wildbahn verwendet worden ist. Dabei waren die Hirsche durchweg schlechter bei Leibe als die vom Kaiser in Rominten zur Strecke gebrachten. Die Wände dieses Saales tragen die Gamskrickeln — über welche nicht viel zu sagen ist — sowie die Rehgehörne, denen fast sämtlich anzusehen ist, wie sehr ihre Träger unter den Folgen des letzten strengen Winters zu leiden gehabt haben. Häufiger als bei den Hirschgeweihen sind die Abnormitäten vertreten, und manche derselben sind wirklich hoch interessant. Der mit dem ersten Preise bedachte Sechserbock des Herrn A. v. Jantapolezynski aus Gross-Komorze (Westpreussen) erinnert — wie übrigens auch einzelne andere Stücke — mit seiner Höhe von 28 Centimeter sowie seiner ganzen Struktur und Perlung nach an die Formen des sibirischen Rehbocks (*Cervus pygargus*). Bemerkenswert ist auch eine Kollektion von Gehörnen, welche Herr Generalmajor B. von Arnim in Calcum (Rheinprovinz) erbeutet hat — dritter Preis — durch die eigenartige, einer Perrücke ähnelnde Perlung des ungemein starken Rosenstocks mit dem unteren Stangentheil, während der obere sehr rasch schwächer wird und sich wie verkümmert ausnimmt. Leider ist ein vom Graf von Mielzynsky eingesandtes Gehörn zu spät zur Prämierung eingetroffen. Zum Schlusse treten wir wieder in den Eingangsraum zurück unter die von deutschen Jägern im Ausland erbeuteten Trophäen, wo recht viel Schönes vereinigt ist. Wir erwähnen den kapitalen Sechszehnder (mit dem Preise ausgezeichnet und der schönste der ganzen Ausstellung), den der Fürst zu Schaumburg-Lippe in Darda (Ungarn) und den Achtzehnder, welchen der Herzog von Schleswig-Holstein in Szirovra (Oberungarn) erlegt hat. Ferner die vom Herrn A. Florstedt in Siebenbürgen geschossene Kollektion von 10 starken Gamskrickeln (Medaille) und endlich die beiden norwegischen Elchhäupter (ausgestopft), die zwar recht schwache Schaufeln zeigen, im übrigen jedoch einen Begriff von den riesigen Formen dieses gewissermassen vorweltlichen Wildes geben.

B. T. Bl. 30. Jan. 1896.

51) **Breslau**, 9. Dezember 1899. Bei der Preisverteilung in der heute eröffneten Geweih- und Gehörn-Ausstellung erhielt Kaiser Wilhelm eine Kollektion von Diplomen für Rothirsche und für Rehkronen, ausserdem eine Medaille für einen Zweiundzwanziger und zwei Medaillen für Rehböcke. Der König von Sachsen erhielt ein Kollektivdiplom und zwei Medaillen, der König von Württemberg ein Kollektivdiplom und eine Medaille.

Nat. Z. 10. Dez 1899.

52) **Das Elch oder Elentier** (*Cervus alces* L.) hat in der Jagd unserer Heimat eine grosse Rolle gespielt. Leider ist es seit langer Zeit ausgerottet, obwohl unsere Herrscher wiederholt den Versuch der Eingewöhnung mit Tieren aus Ostpreussen gemacht haben. Unter den Moorfundten unserer Gegend spielen Reste von Elen eine grosse Rolle. In und bei Berlin sind wiederholt Geweihe, Schädel und Gebeine des Elchs ausgebaggert oder ausgegraben worden. Gegenwärtig ist dies edle, an die Gestalten der Vorzeit erinnernde Hirschwild auf ein kleines Schonrevier in Ostpreussen beschränkt, woselbst es strengstens überwacht und bestens gehegt wird. Die nachfolgenden Mitteilungen dürften deshalb das Interesse unserer Leser erregen.

Zunächst eine Jagd-Episode aus der Zeit, wo unser Kaiser, als Prinz Wilhelm, mit dem jagdfreudigen, später so unglücklich endenden österreichischen Kronprinzen Rudolf auf die Elch-Birsch zog:

53) **Die Oberförsterei Ibenhorst**, nach welcher bekanntlich Prinz Wilhelm mit dem Kronprinzen Rudolf von Österreich sich zur Jagd auf Elchwild begeben hat, liegt am kurischen Haff in dem weitverzweigten Memeldelta zwischen den Hauptmündungen der Russ und der Gilge. Von der Mündung des Athmathstromes bis zum Loyeffluss folgt ihr Gebiet, nur durch einzelne Privat-Ländereien davon getrennt, in einer Breite von durchschnittlich anderthalb Meilen der Küste des kurischen Haffs. Es ist ein niedrig gelegenes, bruchiges, oder aus schlickhaltigem Boden gebildetes Stück Land, nur hie und da überhöht von meist bewaldeten, ehemaligen Dünenhügeln. Wenn beim Eisgang der Memel oder bei anhaltenden Weststürmen durch den Rückstau der Wässer des Haffs Überschwemmungen eintreten, so ragen nur diese sandigen Höhen und das Ibenhorster Hochmoor über die Wasserfläche empor. Dort ist das Gebiet der sogenannten „Wassersteppen“, wo Wasser- und Sumpfpflanzen ein üppiges Dasein geniessen und der geflügelte Bote Stephans, der Landbriefträger, seine amtlichen Touren mittels des Dienstkahnes zurücklegen muss. In der schlechten Jahreszeit, besonders zu Ausgang des Winters, wenn das Wasser nicht gefriert und der vollgesogene Boden nicht trägt, hört oft wochenlang, ausser auf den wenigen Kunststrassen, jeder Verkehr von Hof zu Hof auf, und der biedere Lithauer nennt diese trostlose Zeit den „Schack tarp“. — Etwa drei Fünftel des Ibenhorster Reviers sind mit Wald bestanden, ein Fünftel wird von dem grossen Ibenhorster oder Bredzuller Torfmoor eingenommen, den Rest bilden meist Wiesen. Den Waldbestand machen auf hochgelegenen Stellen Kiefern, weiterhin Erlen und Weiden, vielfach auch Birken und Fichten aus. Ein Forstbetrieb im grossen Stile ist nicht gut möglich, und darum hat die königlich preussische Regierung dort dem sagenhaften Elch, einer dem Untergange geweihten Wildart, eine Heim- und Zufluchtsstätte eingerichtet, welche der Oberförsterei Ibenhorst ihren Ruf bei jedem echten Waidmann gegründet hat. Besondere Verdienste um die Wiedervermehrung des Elchstandes in Ibenhorst hat sich Oberförster Axt, welcher das Revier 1873 übernahm und bis zu seiner im jüngsten Sommer erfolgten Versetzung nach Letzingen verwaltete, erworben. Er fand nur 74 Stück vor, hat aber durch seine unausgesetzten Bemühungen —

Wie man durch Gehilfen oder selber

Fängt der Elche hoffnungsvolle Kälber —

es dahin gebracht, dass im Sommer 1883 ein Stückzahl von 130 Häuptern vorhanden war, obgleich das Jahr 1880 durch eine seuchenähnliche Krankheit erheblichen Abgang gebracht hatte. Neuere Nachrichten stehen uns nicht zu Gebote, doch wurde in diesem Frühjahr gefürchtet, dass der Elchwildstand durch die langandauernde Überschwemmung der Niederung, wobei wegen des grossen Körpergewichts des Tieres und des durchweichten Bodens die Nahrungsplätze immer kleiner wurden, wieder geschädigt worden sein könnte. Wer an die zierlichen und eleganten Formen und Bewegungen unseres Rotwilds gewöhnt ist, wird sich durch die Erscheinung des Elchs leicht etwas enttäuscht sehen. Das Elch macht im Vergleich zum Reh- und Rotwild eher den Eindruck eines zwar massiven, aber plumpen Erstlingsversuchs der Natur. In der Erscheinung wie im Gang unterscheidet sich das Wild wesentlich von seinen bekannteren Verwandten, erinnert durch die Schnauze an das Kameel, durch den mit einer Mähne gezierten Hals an den Stier und durch die Gangart einigermaßen an das Pferd. Es ist, wenigstens in Ibenhorst, wenig scheu und wird nicht schnell flüchtig, erfordert somit keine besondere Jagdfertigkeit, damit man es erlege. Sein Jagdruhm besteht wesentlich in der grossen Seltenheit, und der Waidmann, dem das Glück zu Teil wurde, einen Elch auf die Strecke zu bringen, wird sicher mit Stolz das mächtige Geweih seiner Sammlung von Jagdtrophäen mit einfügen. — Schliesslich sei hier noch eines Mannes gedacht, der mit der Geschichte des Elchwildes in Ibenhorst innig verwachsen ist. Das ist Ramonat, der „Elchvater“ genannt, königlicher Hegemeister in Ibenhorst. Er ist ein Original-Lithauer, der selbst mit der deutschen Sprache noch keinen Frieden geschlossen hat, ein richtiger Sohn des wasserreichen Lithauens, wie ihn nur jene abgelegene Gegend hervorbringen konnte. Treu wie Gold im Dienste und ein gewissenhafter und seiner Funktion mit Waidmannslust und Liebe ergebener Pfleger des Elchs, weiss er auch, dass gar viele hochgestellte Gäste in Ibenhorst einkehren, und manches lobende Wort seiner Fürsorge für die seltenen Pfleglinge gegolten hat. Mit ruhmredigem Stolz zeigt er die Stelle, wo er der deutschen Kronprinzessin vor Jahren, als sie beim Scheuwerden der Pferde aus dem Wagen sprang, aus dem tiefen Wassergraben an der Seite des Weges geholfen hat. Andere Geschichten, ob wahr oder falsch, werden über ihn erzählt. So soll er einst einem ebenso als Waidmann wie als Feldherrn berühmten preussischen Prinzen, dem er als Führer auf die Elchpürsch diente, gesagt haben: „Rauchen können Sie, königliche Hoheit, wenn Sie Elche sehen wollen, aber halten Sie's Maul!“ Diese von der Wiener Presse erzählte Geschichte ist vielleicht weniger wahr als charakteristisch für den alten „Elchvater“, der ebenso wie Wald und Sumpf, Elch und Moor dem Bilde Ibenhorsts einen fremdartigen, abgelegenen Charakter verleiht.

B. T. Bl. 17. Okt. 1884.

54) Bei der vom Jagdschloss Hubertusstock aus am Montag mit Tagesanbruch begonnenen und gegen Mittag abgebrochenen Pürsche im königlichen Hotjagdgehege Schorfheide hat der Kronprinz Rudolf in der Oberförsterei Grimnitz 3 Vierzehner, 1 Zwölfer und 1 Schaufler, der Prinz

Wilhelm in der Oberförsterei Gross-Schönebeck 3 Zwölfer erlegt. Wie die Wiener „Presse“ mitteilt, hat Kronprinz Rudolf bei der Elchjagd in Ostpreussen ein selten schönes Exemplar von einem Elentier zur Strecke gebracht, welches neben einem vom Kronprinzen bei Görgey erlegten Bären präpariert und im Schlosse Laxenburg aufgestellt werden wird.

B. T. Bl. 22. Okt. 1884.

55) **Bei den königlichen Jagden** auf dem Hunnegebirge in Schweden am 29. v. Mts. wurden nicht weniger als vierzig Elentiere geschossen. Kaiser Wilhelm erlegte vier, der König Oskar und der Kronprinz je zwei und der Prinz Karl eins. Vormittags wurde die Jagd von der herrlichsten Witterung begünstigt; Nachmittag regnete es. Der Kaiser war während des ganzen Tages bei der besten Laune, und sprach zu wiederholten Malen seine grosse Befriedigung mit der Jagd und den getroffenen Anordnungen aus. Das freundliche Auftreten des Kaisers machte auf sämtliche Anwesende einen sehr sympathischen Eindruck. Am Diner, das um 8 Uhr auf dem Bahnhof Herrljunga eingenommen wurde, brachte der König Oskar einen Toast auf seinen hochgeschätzten Freund, den Kaiser aus; der König dankte dem Kaiser, weil er an der Jagd teilgenommen hatte. Der Kaiser trank auf die Gesundheit des Königs und sprach sein Erstaunen über das günstige Resultat der Jagd aus. — Der Flächeninhalt des Hunnegebirges beträgt 4,585 Hektar. Auf dem Gebirge liegen nicht weniger als 20 kleine Seen. Die Hunne- und Halle-Gebirge erheben sich steil auf der Westgöta-Ebene; die Gebirge sind von düstern Tannenwäldern, tiefen Ravinen und wüsten Morästen erfüllt. Noch vor wenigen Jahren boten die Gebirge den Wölfen einen sicheren Zufluchtsort. Nachdem aber die Wölfe seit einigen Jahren vollständig ausgerottet sind, haben sich die Elentiere im hohen Grade vermehrt. Seit dem Jahre 1885 sind, wie die Hamb. Nachr. konstatieren, vier grosse Jagden auf den Gebirgen abgehalten, während welcher insgesamt 160 Elentiere niedergeschossen worden sind. Im Vorjahre schätzte man die Anzahl der Elentiere auf dem Hunnegebirge auf circa 110, auf dem Hallegebirge auf 35. Seitdem hat sich die Anzahl der Tiere natürlicherweise weiter vermehrt.

B. T. Bl. 3. Okt. 1893.

56) **Seltene Gäste** sind, wie uns aus dem Kreise Heydekrug in Ostpreussen berichtet wird, in dem Wäldchen der dortigen Bismarck-Kolonie aufgetaucht. Seit einiger Zeit hält sich daselbst nämlich ein Rudel von Elen- oder Elchtieren auf. Diese Hirschart wird in unserem deutschen Vaterlande bekanntlich nur noch in der Ibenhorster Forst (in demselben Kreise) gehegt. Der gegenwärtige Bestand an Elchwild beträgt etwa 100 Stück. Zur Winterzeit verlassen die Elche öfters den Forst und streichen auf den weiten Moorflächen umher, von dem Niederholz und Gestrüpp die Rinde und Knospen äsend. Die Tiere erscheinen so zahm, dass sie bis in die nächste Nähe der Menschen und Gehöfte kommen. Durch das Schlittengeläute lassen sie sich in ihrer Ruhe durchaus nicht stören. So unschön auch die Kopfbildung, namentlich das sehr breite Maul des Wildes erachtet werden muss, vermag

das Gesamtbild des Elchthieres mit seinen hohen Beinen und dem mächtigen schaufelförmigen Geweih den Blick des Beobachters lange zu fesseln.

B. T. Bl. 9. Jan. 1895.

57) **Kaiserliches Jagdglück.** Kaiser Wilhelm II. erlegte am 28. September 1898 in der Rominter Heide einen Vierundvierziger-Rothirsch. Herr Richard Skowronnek, der Dichter von „Halali“ und „Waidwund“ erstattete dazu folgenden Bericht.

Alljährlich um die Zeit der Herbstmonde zieht unser geliebter Kaiser nach seinem tief in den ostpreussischen Forsten gelegenen Jagdschlosse Rominten, um dort in dem Jungbrunnen des edlen Waidwerkes neue Kräfte zu sammeln für sein hohes und verantwortungsvolles Amt. Von Birken und Erlen fällt leise das herbstlich gefärbte Laub, geräuschlos fügen sich die sanft herniederschwebenden Blätter zu dem dichten Teppich, der die fröstelnde Muttererde gleich einem wärmenden Mantel umgiebt, und zwischen den rostbraunen Stämmen der Kiefern und dem grünen Fichtengezweig braut schwer und in dichten Schwaden der Septembernebel. Das ist die Zeit, da der Edelhirsch mit brünstigem Liebesschrei durch die Wälder schreitet und, stolz ausgereckt, mit tiefem Orgelton die Nebenbuhler weit und breit zum mörderischen Zweikampfe ladet um die Gunst der Geliebten. Da zieht hellprasselnder Klang der aufeinanderstossenden Geweihe durch den schweigenden Forst, mit schnaufenden „Windfängen“, aus denen der Athem brodelnd fährt, stehen die Kämpfer einander gegenüber, jeder mit gesenktem Haupte die Blösse des Gegners erspähend. Am Rande der Lichtung harret mit aufgerichteten Lauschern und trotz des aufregenden Schauspiels stetig sichernd das Rudel Mutterwild auf den Ausgang des Kampfes. Darunter schlank und jungfräulich das Schmaltier, um dessen Besitz die beiden edlen Kämpfer mit Einsatz ihres Lebens ringen. Jetzt dringt der Jüngere ungestüm vor, der in mancher herbstlichen Fehde ergraute „Platzhirsch“ fängt mit mächtigen Stangen den Anprall auf, um im nächsten Augenblick mit gewaltigem Stosse dem Gegner die Augensprosse tief in die Dünung zu stossen. Gefällt und mit den Läufen schlagend liegt der Besiegte am Boden, indess der Platzhirsch mit jubelnden „Röhren“ seinen Siegeschrei in die Waldesstille schmettert. Trollend und zärtlich sichernd naht sich ihm das Rudel des Mutterwildes, seine „Lichter“ leuchten im Vorgefühl des nahenden Siegerlohnes — da kracht ein scharfer, kurzer Knall, ein leichtes Rauchwölkchen hebt sich am Rande der Lichtung, und der stolze Sieger fährt „zeichnend“ zusammen, um nach einem Paar weiter Fluchten im niedrigen Unterholz zusammenzubrechen . . . ein König, gefällt von einem Könige. Die rauchende Büchse in der Hand, späht der hohe Waidmann zu dem verendenden Platzhirsche hinüber; die nimmer fehlende Hand und das sichere Auge haben ihm im entscheidenden Augenblicke nicht im Stiche gelassen. Gar manchen stoltzgeweihten Hirsch hat der Kaiserliche Jagdherr schon gestreckt, doch in diesem Jahre ist ihm das Waidmannsglück, besonders hold gewesen. Ein Hirsch ganz so kapital und endenreich, wie ihn kaum die kühnste Jägerphantasie beim stillen Pürschgange zu träumen wagt, ein Vierundvierziger ist von Sr. Majestät vor wenigen Tagen in der Rominter Heide erlegt worden. Die Stärke der Stangen, die

Abmessungen der einzelnen Geweihteile, die weiter unten angegeben sind, und natürlich nicht zuletzt die Zahl der Enden stempeln diesen Rominter Hirsch zu einem in der Geschichte des edlen Waidwerks geradezu einzig dastehenden Exemplar. Vor dem bekannten Sechsendsechzigender, den König Friedrich I. im „Ampte Fürstenwalde“ am 18. September 1696 erlegte, und von dem eine holzgeschnittene Nachbildung im Hohenzollernmuseum hängt, hat er die Stärke und Wucht der Stangen voraus. Und die von Riedingers Meisterhand verewigten Hirsche aus vergangenen Jahrhunderten können sich wiederum an Endenzahl mit dem Rominter Recken nicht messen. Den Pflegern der Rominter Wildbahn war der Hirsch seit Jahren bekannt. Er zeigte schon stets eine Neigung zu schaufelförmiger Bildung, eine derartige gewaltige, an die Schaufeln eines Elchs gemahnende Krone hatte er aber erst in diesem Jahre aufgesetzt. Von den berufensten Sachverständigen wird ihm ein Alter von zehn bis zwölf Jahren gegeben. Er war tadellos gebaut und wies nirgends eine Abnormität auf, die zur Erklärung der so einzig dastehenden Endenzahl hätte dienen können. Drei in gerader Linie liegende Verletzungen an Augen-, Eis- und Mittelsprosse lassen vielleicht die Vermutung zu, dass der Hirsch in der „Kolbenzeit“ mit dem Geweih in die Drähte der Umgatterung geraten ist und bei den gewaltsamen Anstrengungen zu seiner Befreiung den Grund zu der so eigentümlichen Bildung seiner Kronen gelegt hat. Se. Majestät der Kaiser erlegte ihn in dem nicht eingegatterten Teile des Belaufes Nassaven in der gleichnamigen Oberförsterei. Der Hirsch stand mit einem Rudel Mutterwild auf der Blösse, zog jedoch während der Zeit, da der hohe Jagdherr in Begleitung des Forstmeisters von St. Paul, seines Büchsenspanners Rollfing und des Belaufsförsters Zeidler zur Gewinnung guten Windes eine Umgehung machte, zu Holze. Schon schien der Pürschgang vergeblich, da trieb der Hirsch ein Stück Mutterwild auf die Blösse heraus, um ein paar Augenblicke später von der Hand des Kaisers mit einem herrlichen Blattschusse gestreckt zu werden. Die Masse des Geweihes sind im einzelnen folgende: Länge der rechten Stange 76 cm, Länge der linken Stange 74 cm, Auslage (der Abstand zwischen den Kronen) 113 cm, Rosenumfang 22 cm, Sehne (Entfernung zwischen Krone und Rose) 68 cm, der rechte „Teller“, über Kreuz gemessen, 42 und 37 cm, der linke Teller, ebenso, 27 und 40 cm. Auf der rechten Stange trägt er 22, auf der linken 19 wohlverehrte uns gut gefegte Enden. Das Gewicht des Geweihes beträgt $17\frac{1}{2}$ Pfund, das des Hirsches 367 und nach dem Aufbruche 306 Pfund. Die Freude Sr. Majestät über das seltene Waidmannsglück soll eine unbeschreibliche gewesen sein. Sicherlich teilt alles, was in deutschen Landen zur grünen Farbe schwört, die Freude des Kaiserlichen Waidmannes und ruft ihm aus treuem Jägerherzen ein kräftiges „Horridoh!“ zu.

B. Lok. Anz. 7. Okt. 1898.

58) Ueber die Jagdbeute Sr. Majestät des Kaisers, den in Rominten erlegten Zweiundvierzigender wird noch berichtet: Dieser Hirsch ist eine Seltenheit und übertrifft an Endenzahl alle in den letzten Jahrhunderten in Deutschland erlegten Hirsche, eine Seltenheit der Jetztzeit, wie seinerzeit der von Kurfürst Friedrich III. erlegte Hirsch, dessen Geweih sich gegenwärtig in der Moritzburg befindet. Als dieses Ereignis Abends in Rominten

bekannt wurde, machte sich eine allgemeine freudige Aufregung bemerkbar, die sich nach weiterem Bekanntwerden in der ganzen Heide fortpflanzte. Die Forstbeamten des Dorfes, sowie der nächsten Umgegend eilten bereits am Abend nach Rominten, und im Laufe des nächsten Tages trafen beinahe sämtliche Beamten der Heide dort ein und begaben sich nach dem Jagdhaus, um diese so seltene Jagdbeute in Augenschein zu nehmen. Das Geweih ist im Verhältnis zur Endenzahl gerade nicht sehr lang, jedoch in der „Auslage“ recht breit mit starken Stangen, die in der Krone schaufelförmig enden. Die Krone (Schaufel) der rechten Stange ist dreiteilig, von denen jeder Teil eine Schaufel für sich bildet und mit fünf bis sechs Enden versehen ist. In der rechten Stange des Geweihes befinden sich zweiundzwanzig und in der linken zwanzig Enden. Das ganze Geweih ist mit Perlen reich verziert.

Post vom 1. Okt. 1898.

59) **Das Alter des Vierundvierzigenders**, den der Kaiser am 27. v. Mts. in der Rominter Heide schoss, wird, wie unser dortiger s-Korrespondent schreibt, auf etwa 10 Jahre geschätzt. Das Geweih zeigt krankhafte Bildungen, wie auch der Hirsch selbst verkümmert aussah. Die Mehrzahl der Enden waren pilzartige Auswüchse von 2—3 cm Länge. Trotzdem bleibt der Hirsch, der den Forstbeamten wunderbarerweise gar nicht bekannt war, eine äusserst seltene und wertvolle Jagdbeute. Ueber den Bestand besonders an starken Hirschen sowie über das Aussehen der einzelnen Kapitalien sind die Förster sonst sehr genau orientiert. — Die Geweihe sind bei den Hirschen so verschieden, wie bei den Menschen die Gesichter: beim näheren Beschauen von anscheinend ganz gleichen Geweihen findet man Merkmale, die sie von einander unterscheiden. Diese Merkmale sind an sich oft zwar unwesentlich, machen das Geweih aber um so wertvoller, je seltener sie sonst beobachtet werden. Bei einigen Hirschen ist nun die Geweihbildung individuell und vererbt sich, wie auch eigentümliche Bildungen der Eis- und Augsprossen, so dass die Förster in der Lage sind, sozusagen den Stammbaum eines Hirsches festzustellen. Zu diesen Hirschen mit individueller — hier tellerförmiger — Geweihbildung gehören nun auch die Schaufelhirsche, die in der Rominter Heide selten sind, und von denen dort der Kaiser in neun Jahren nur drei erlegt hat.

B. Lok. Anz. 15. Okt. 1898.

60) **Gedenksteine**. Der „Graudenzer Gesellige“ schreibt: „Ein sehr günstiges Jagdergebnis hat in der Romintener Heide der Kaiser in diesem Jahre erzielt, obgleich er nur an fünf Tagen gepürscht hat und nach echter Waidmannsart nur ältere Hirsche schoss. Elf Hirsche hat der Herrscher erlegt. Das kapitalste Geweih ist das des zuerst erlegten 14-Enders (Gewicht 17½ Pfund), demnach beinahe so schwer wie das Geweih des vor drei Jahren erlegten 20-Enders, welches 18 Pfund wog. Das Geweih des diesjährigen 20-Enders wiegt nur 14½ Pfund, das des vorjährigen 44-Enders 17½ Pfund. Den ganz kapitalen Hirschen wird auf Wunsch des Kaisers auf der Stelle der Erlegung ein Stein gesetzt, der die Inschrift trägt: „Hier erlegte Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. im (Datum und Jahr) einen kapitalen (Enderzahl). Es sind bisher drei solcher Steine gesetzt, und zwar dem

20-Ender im Belauf Hirschthal, dem 22-Ender Belauf Fuchsweg und dem 44-Ender Belauf Reif. In diesem Jahre dürften dazu kommen, der 14-Ender im Belauf Budweitschen und der 20-Ender im Belauf Fuchsweg.“

Berl. Zeit. 8. Okt. 1899.

61) **Gefährliche Raubtiere.** Obwohl die Zahl der früher im Brandenburgischen heimisch gewesen, dem Menschen gefährlichen Raubtiere längst auf dem Aussterbeetat gesetzt ist, so erscheint doch die Erinnerung an diese Bestien noch jetzt im Volke lebendig. Bär und Wolf sind die bedeutendsten, Luchs und Wildkatze fast vergessen. Auch der Bär, obwohl durch viele Ortsnamen verewigt, beginnt mehr sagenhaft zu werden, dagegen lebt der Wolf frisch in der Erinnerung, um so mehr, als Überläufer noch in diesem Jahrhundert dafür gesorgt haben, dass die Erinnerung nicht schwindet. Über den in der weiteren Nachbarschaft Berlins erlegten letzten Wolf, im Blumenthal bei Strausberg, geschossen vom Bürgermeister Fubel am 23. Januar 1823, hat mein Sohn, cand. med. Erwin Friedel, *Brandenburgia* VII, S. 200, berichtet. In der Neumark sind in den letzten Jahrzehnten noch ab und zu einzelne Wölfe, als polnische Überläufer, in besonders harten Wintern gespürt worden. — Was in diesen Zeiten an Wildkatzen ausgegeben wurde, hat sich stets als verwilderte Hauskatze herausgestellt. Luchse sollen noch im vorigen Jahrzehnt zwischen Berlin und Spandau vorgekommen sein. Bekmann, *Churmark* pp. 791. E. Friedel.

(Fortsetzung folgt.)

Fragekasten.

Seydlitz oder Seidlitz? Durch Allerhöchsten Erlass vom 15. August 1881 ist dem ehemals nach Osten abschwenkenden Teil der Moabiter Turm-Strasse zwischen Rathenower- und Lehrter-Strasse, weil dort der Exerzierplatz des Regiments Garde du Corps liegt, zum Gedächtnis des berühmten Reitergenerals Friedrich Wilhelm v. Seydlitz (geboren 3. Februar 1721, gestorben 7. November 1773) der Name Seidlitz-Strasse beigelegt worden. So lauten auch die vom Königl. Polizei-Präsidium (nicht vom Magistrat) angebrachten Strassen-Schilder. Hermann Vogt „die Strassen-Namen Berlins“, 1885 S. 87 schreibt dagegen „Seydlitz-Strasse“. Vor einigen Jahren machte die Familie von Seydlitz darauf aufmerksam, dass sie sich so und nicht Seidlitz schriebe; gleichwohl hat man die Anschaffungskosten neuer Schilder mit „Seydlitz-Strasse“ bisher gescheut. — Unterm 21. September 1898 hat nun der Major a. D. W. v. Seydlitz und Ludwigsdorf auf Wehlefronze bei Pakuswitz folgendes Schreiben an den Berliner Magistrat gerichtet: „Auf dem Wilhelmsplatz in Berlin steht ein Denkmal des Generals von Seydlitz, der Name auf dem Denkmal ist fälschlich mit „i“ geschrieben. Durch alte Briefe etc. etc. kann

ich jederzeit beweisen, dass der grosse General seinen Namen mit „y“ geschrieben hat, stelle anheim, eine Änderung auf dem Denkmal vornehmen zu lassen. Auf den Schildern der „Seydlitz-Strasse“ in Breslau war der Name mit „i“ geschrieben, das ist ungeändert worden, ohne dass Unterzeichneter, welcher Senior des von Seydlitzschen Familien-Verbandes ist, einen Antrag einbrachte.“ — Die Städt. Baudeputation Abt. II hat hierauf geantwortet, das die Denkmäler auf dem Wilhelmsplatz Staatseigentum sind und unter Aufsicht des Königl. Ministeriums der geistlichen pp. Angelegenheiten stehen. Übrigens schwanken die zeitgenössischen Quellen in der Schreibung mit „i“ und „y“; Man gab eben noch im 18. Jahrhundert nicht viel auf das konsequente Festhalten einer bestimmten Rechtschreibung der Eigennamen. Es lassen sich manche Beispiele dafür anführen. E. Friedel.

Fragebogen über Tieraberglauben. 1. Welche Tiere (Vögel, Fische, Insekten u. s. w.) sollen für denjenigen, der sie sieht, Glück (bzw. Unglück) bedeuten?

2. Welche Tiere sollen dem Hause, in dem sie sind, Glück (bzw. Unglück) bringen?

3. Welche Tiere sollen einen Todesfall verkünden?

4. Welche Tiere sollen den Preis des Kornes, die Reichhaltigkeit der Ernte u. s. w. voraussagen?

5. Wird den letzten Kornhalmen ein Tiername beigelegt? Sagt man, dass ein Tier durch das Feld laufe, wenn das Korn sich vor dem Winde wiegt?

6. Werden Tiere (Vögel u. s. w.) im Hause gehalten, um das Glück festzuhalten, um Krankheiten zu wehren u. s. w.? Sollte man das Erstgesehene einer Tiergattung im Frühling fangen, grüssen u. s. w.? Gibt es Tiere (Vögel, Eier u. s. w.), die man nicht nach Hause bringen sollte?

7. Welche Rolle spielt die Farbe des Tieres im Aberglauben? Werden weisse Tiere bevorzugt?

8. Gibt es Tiere, die örtlich für heilig gehalten werden, d. h. die man weder töten noch essen darf, die man ungern sieht, deren Körper, Nester u. s. w. man ungern berührt, und deren gewöhnlichen Namen man nicht nennt?

9. Werden gewisse Tiere nur einmal im Jahre, oder einmal im Jahre mit besonderen Feierlichkeiten gegessen?

10. Gibt es Tiere, die einmal im Jahre gejagt oder bei Volksbelustigungen getötet werden? Oder solche, die verfolgt oder gepeitscht werden? Oder Vögel, deren Eier man ausnimmt und zerstört?

11. Werden Tiere oder Tiergestalten umhergeführt, ins Osterfeuer geworfen u. s. w.? Werden Vögel oder Insekten einmal im Jahre verkauft? Werden sie gekauft, um in Freiheit gesetzt zu werden?

12. Glaubt man besondere Heil- oder Zauberkräfte zu erlangen, indem man das Fleisch von gewissen Tieren isst, dieselben berührt oder in der Hand bleiben lässt? In welchem Alter sollte man dies vornehmen?

13. Welche Tiere wendet man in der Zauberei und der Volksmedizin an und zu welchen Zwecken? Wann sollten die dazu bestimmten Tiere erlegt werden?

14. Werden Kuchen in Tiergestalt oder sonstige Tierfiguren gemacht, oder solche, denen man einen Tiernamen beilegt?
15. Glaubt man, dass die Toten Tiergestalt annehmen?
16. Glaubt man, dass die Hexen Tiergestalt annehmen?
17. Welche Tiere sollen die menschliche Sprache verstehen?
18. Welche Tiere sollen Menschengestalt in andern Ländern annehmen, oder nach Belieben als solche erscheinen? Welche Tiere sollen verwünschte Menschen sein?
19. Welche Tiere sollen die kleinen Kinder bringen und woher?
20. Werden Märchen von Schwanenjungfrauen bezw. -jünglingen erzählt? Oder solche von Vorahnen in Tiergestalt oder mit tierischen Körperteilen, von Tiergeburten u. s. w.?
21. Spielen Tiere eine Rolle in Geburts-, Hochzeits- und Begräbniszeremonien?
22. Werden Tierköpfe oder -schädel an den Giebeln angebracht, oder um die Felder aufgestellt?
23. Welche Tiere findet man als Wirtshausschilder und als Wetterfahnen?
24. Gibt es Kinderspiele, die nach Tieren genannt oder worin man Tieren nachahmt? Werden Eierspiele, -läufe u. s. w. zu Ostern veranstaltet?
25. Werden gewisse tot aufgefundene Tiere aus abergläubischen Gründen begraben, zu Fastnacht beerdigt u. s. w.?

Es wird gebeten:

1. Jedermal den Ort anzugeben.
2. Auch dialektische Tiernamen (mit hochdeutscher Übersetzung) mitzuteilen.
3. Bei Beantwortung der 14. Frage womöglich die Kuchen selbst, sonst Abbildungen derselben einzuschicken. Zur Erläuterung der sich auf Frage 22 beziehenden Antworten sind Abbildungen auch erforderlich.

N. W. Thomas.

The Anthropological Institute, 3 Hanover Sq.
London.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.
Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.